

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: [8]: Die Besten '99

Artikel: Architektur : weisser Stein des Anstosses
Autor: Seger, Cordula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weisser Stein des Anstosses

Der Hase in Gold geht an Valerio Olgiati für das «Gelbe Haus», das Dorfmuseum von Flims. Er hat Architektur radikal aus ihrer Hülle geschält und auf ihr grundlegendes Volumen reduziert.

Die Jury

Conradin Clavuot, Architekt, Chur
 Ueli Huber, Architekt, Bern
 Meinrad Mörger, Architekt, Basel
 Flora Ruchat-Roncati, Arch. Professorin, Riva S. Vitale/Zürich
 Maria Zurbuchen-Henz, Architektin, Lausanne

Wenn einem ehemals stattlichen Bürgerhaus das glatte Gesicht abgenommen wird, die Gesimse, Vordächer, Balkone und der Putz abgeschlagen sind, bleiben nur die groben Mauern mit den tiefen Fensterhöhlen. Wenn im Innern die kleinteiligen hölzernen Stuben und Zimmer weichen, bleibt ein klaffendes Loch. Valerio Olgiati hat «das Gelbe Haus» in Flims ausgehöhlt und aus den Fugen geklopft. Unzimperlich hat er die alte Bausubstanz angepackt und architektonische Manieren verletzt. Radikal hat er Architektur aus ihrer Hülle geschält und auf ihr Grundlegendes reduziert: auf das Volumen. Über und über weiß, bis hin zur letzten Platte des Pyramidendachs, widersetzt sich das Gebäude dem dörflichen Vielerlei. Es sucht keine Nachbarn, sondern ist sich selbst genug. Wie einst die Geschlechtertürme für die Kampfslust der alten Familien einstanden, ist dieser Bau ein weißer Stein des Anstosses. Valerio Olgiati greift die langjährigen Bemühungen Rudolf Olgiatis, seines Vaters, auf und setzt sie radikalisiert in die Dorfmitte des Kurorts Flims.

Rudolf Olgiatis Erbe

Früher stand hier ein Haus in gelbem Putz. Um 1870 als Geschäfts- und Wohnhaus erbaut, kaufte es die Gemeinde hundert Jahre später. Doch blieb es während langer Jahre unbewohnt und wurde baufällig – ein Schandfleck. Die Gemeinde war unentschlossen, ob der Bau erhalten oder abgerissen und der Ort als Parkplatz genutzt werden sollte. In die Flims Auseinandersetzungen mischte sich auch der Architekt Rudolf Olgiati ein, der mit Flugblättern für die Erhaltung warb, nicht etwa weil er die Substanz als besonders wertvoll einschätzte, sondern weil ihm die Volumetrie gefiel und er den Standort wichtig fand. Er hatte denn auch Entwürfe für ein neues Dorfzentrum ausgearbeitet, mit einem Platz, einem Gemeindehaus und dem «Gelben Haus», das er als Bibliothek und Café nutzen wollte, doch erhielt er in Flims nie einen öffentlichen Auftrag. Kurz vor seinem Tod, im Som-

mer 1995, vermachte er seine Bündner Kulturgütersammlung der Gemeinde mit der Auflage, das «Gelbe Haus» nach seinem Geschmack umzubauen, ein Steindach aufzusetzen und weiß zu streichen. Der Filmer Daniel Schmid, auch er ein Flimsler, steuerte seine Sammlung zur Geschichte der Hotels bei. Die Gemeinde war überzeugt und betraute den Sohn Valerio Olgiati mit der Aufgabe und die Stimmbürger genehmigten 1998 einen Kredit von 1,43 Mio. Franken.

Lesbarkeit

Der eingefriedete Garten hinderte bisher die Vorbeifahrenden daran, das dahinter liegende Ensemble wahrzunehmen. Jetzt ist der Garten einem geteerten Vorplatz gewichen, der Eingang ist von der Strasse weg zur Seite gerückt und es öffnet sich der Blick auf Ställe und auf den weißen Kirchturm. Dahinter steht unter blauem Himmel der Flimsler Stein greifbar nah und die plastische Felswand findet in der bewegten Oberfläche des Hauses ihre optische Entsprechung. Handwerker hämmerten zwei Wochen lang jede Putzspur weg und gaben der Mauer eine archaische Textur. Die Mauer selbst erzählt Stein für Stein ihre Geschichte: Wo vorher eine Balkontüre war, sitzt jetzt ein Betonflick, die neu geschalten Fensterstürze der 33 gleich grossen Fenster springen ins Auge, im dritten Stock ist Fachwerk zu sehen. Ein Betonkranz schliesst das Volumen nach oben ab, betont die kubische Wirkung und leitet zum bündigen Dach über. Das Sonnenlicht tastet sich über die Steine, hebt hier eine Ausbuchtung hervor und gräbt dort Schattenlöcher.

Abweichung

Das «Gelbe Haus» wird Ausstellungs-, Begegnungs- und Vereinszentrum sein. Die Gemeinde und der Trägerverein sprechen einfach vom Museum Flims. Valerio Olgiati hat für die neue Nutzung die kleinteilige Struktur ausgeräumt, pro Stockwerk gibt es einen grossen Raum. Die Decken sind tief und der dichte Rhythmus der Fenster verrät

das ehemalige Wohnhaus. Grossformatige Bilder können hier nicht ausgestellt werden, es ist kein traditionelles Kunstmuseum, sondern ein eigensinniger Ausstellungsort. Ein mächtiger Holzpfeiler durchsticht die Stockwerke, er trägt Balkenkreuze auf denen die Massivholz-Decken lagern. Windmühlenförmig sind die Bodenbalken ausgelegt und unterteilen den Raum in vier Felder; ihr unterschiedlicher Querschnitt erscheint als gerippte Deckenunterseite. Der Raum dreht sich um den Pfeiler, dieser aber sucht nicht die geometrische Mitte des schiefwinkligen Grundrisses, sondern schafft einen optischen Angelpunkt. Im Dachgeschoss wird diese Abweichung als Knick inszeniert, der Pfeiler biegt sich zum höchsten Punkt des Daches hin, als ob er von der Last verrückt worden sei.

Stein und Holz

Das Gelbe Haus ist auf Steinmantel und Holzpfosten, der die Gebäudehülle wie ein Zelt aufspannt, reduziert. Der Gegensatz Stein und Holz, Masse und Schale, prägt die Beziehung von aussen und innen. Im Innern ist der Steinbruch mit weiß gestrichenen Holzwerkstoffplatten ausgekleidet, breite Schattenfugen gliedern das Täfer. Nachts, wenn die Masse der trichterförmigen Leibungen nicht mehr ins Gewicht fällt, erscheinen die innen bündig sitzenden Fenster zusammen mit der Wandverkleidung wie Papier. Im Dachgeschoss, wo auch die Deckenunterseiten mit Holzplatten verkleidet sind, fühlt man sich wie in einer aufgefalteten Schachtel. Die naturbelassenen Bodenbalken aber und die massive, einläufige Eichenstiege geben einen massiven Grund.

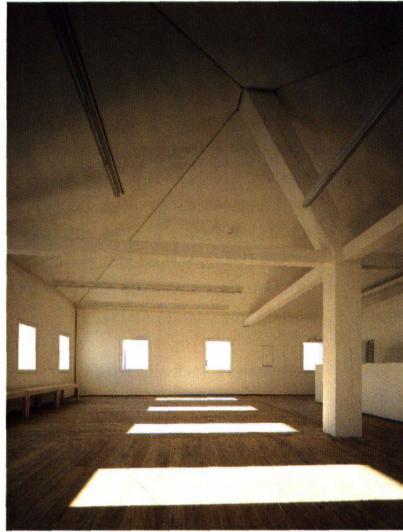
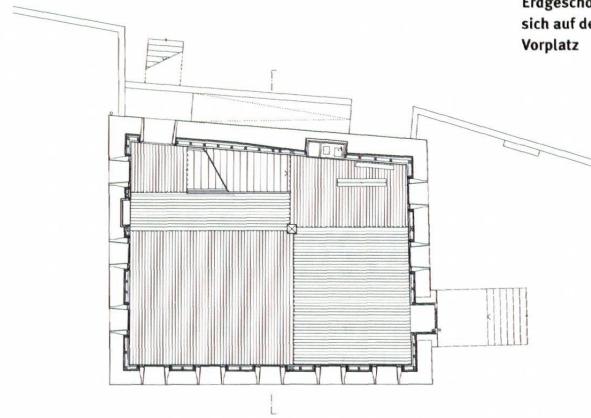
Cordula Seger

Der beste Bau 1997

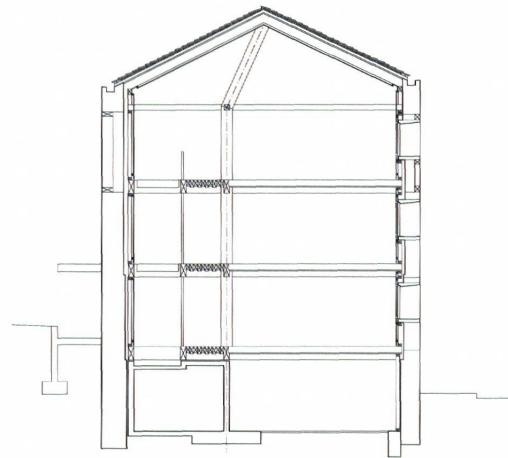
1. Peter Zumthor: Felsenherme, Vals
2. Renzo Piano: Beyeler-Museum, Riehen
3. Miroslav Sik: Musikerwohnhaus, Zürich

Der beste Bau 1998

1. Renato Salvi, Flora Ruchat-Roncati: Transjurane
2. Olivier Galletti, Claude Matter: Espace Gruyère, Bulle
3. Valerio Olgiati: Schulhaus, Paspels
3. Luca Ortelli: Staatsarchiv des Kantons Tessin, Bellinzona

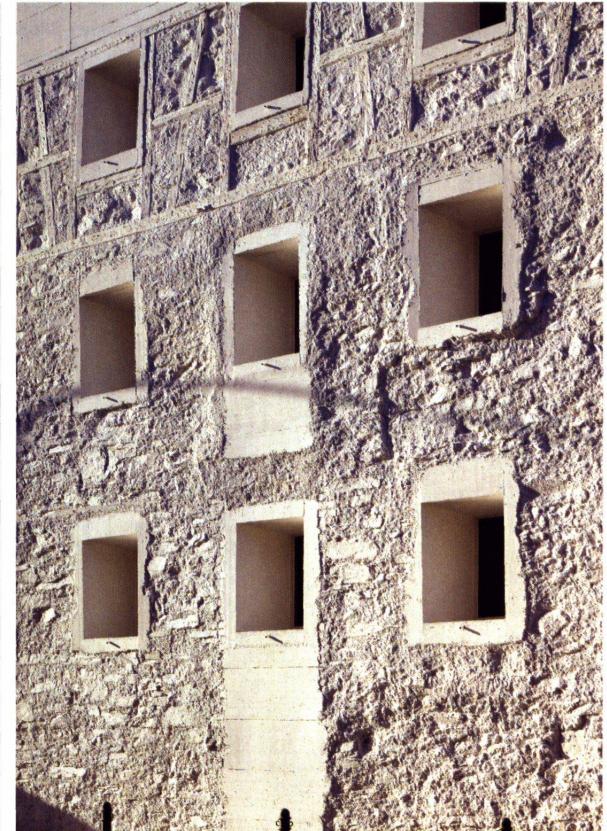


Im Innern ist der Steinbruch mit Holz ausgeschlagen und man sitzt wie in einem Futteral



Der mächtige Holzpfosten und die Balkenkreuze spannen den Natursteinmantel auf

Der weiße Stein im Spiel von Licht und Schatten



Bilder: Archiv Olgiati